

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: [12]: Sechs Architekturwanderungen

Artikel: Die Chemie in der Architektur stimmt
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Heinrich Helfenstein

Das Betongitter prägt das Äussere des Pharmazentrums der Universität von Andrea Roost an der Klingelbergstrasse. Das Gitter verweist auf das Raster der Labornutzung. Die Verschiebung der Rastersysteme gegenüber verstärkt die plastische Wirkung der Fassade

Die Chemie in der Architektur stimmt

In Basel sind kürzlich zwei Bauten für die Chemie fertig geworden: das Pharmaforschungsgebäude der Roche von Herzog & de Meuron und das Pharmazentrum der Universität von Andrea Roost. Der Glaskörper von Roche spielt eine wichtige Rolle im Stadtbild, der Rasterbau der Uni gibt sich nach aussen bescheiden.

Zweimal dieselbe Bauaufgabe, von unterschiedlichen Architekten bearbeitet:

Was haben die Häuser gemeinsam, wo liegen die Unterschiede?

Basel ist die Chemiehauptstadt und die Architekturhauptstadt der Schweiz. Zwei Neubauten vereinigen beide Disziplinen miteinander: das Pharmaforschungsgebäude 92 von Herzog & de Meuron für den Roche-Konzern und das Pharmazentrum von Andrea Roost für die Universität. Die Bauaufgabe war für beide Architekturbüros fast identisch, das Resultat unterscheidet sich grundlegend.

Die kleine Stadt im grossen Haus

Das Pharmazentrum der Universität bildet mit dem benachbarten Biozentrum aus den Siebzigerjahren ein markantes Ensemble an der Klingelbergstrasse. Der Neubau, in dem Medizinerinnen, Biotechnologen, Pharmazeu-

ten und Zoologen lehren und forschen, wirkt von aussen unspektakulär. Andrea Roosts Markenzeichen sind differenzierte räumliche Gefüge, die sich hinter disziplinierten Fassaden verborgen. Mit den grundlegenden architektonischen Elementen Raum, Körper und Licht hat er in der Eingangshalle des Pharmazentrums ein spannendes, über drei Geschosse reichendes Raumgefüge gestaltet. Es entsteht eine Art Stadtraum, in dem stets mehrere Wege von A nach B, vom Eingang zum Hörsaal, vom Seminarraum zur Cafeteria führen. Keinen dieser Wege kann man auf den ersten Blick erfassen, Treppen und Rampen verschwinden hinter Wandscheiben und Betonköpfen. Der Weg zum Ziel ist eine Promenade ar-



An städtebaulich exponierter Lage an der Grenzacherstrasse steht das Pharmaforschungsgebäude der Roche von Herzog & de Meuron. Eine blaue Betonwand trennt den vorderen Gebäudeteil von den dahinter liegenden Laborgeschossen ab

Bild: Margherita Spiluttini

chitecturale, auf der man den Raum immer wieder neu erlebt. Transparenz heisst hier nicht Glasfassade, sondern Durchblick und Ausblick. Ein Gang durch das Haus zeigt die Elemente der Komposition: raumhaltige Körper, Wand-scheiben und Stützen. Im Zusammenspiel mit dem Beton erzeugen der dunkle Boden, die schwarzen Geländer und Handläufe eine karge Stimmung, die das Buchenholz einen warmen Akzent entgegensemmt.

An der öffentlichen Halle liegen Unterrichtszimmer und Hörsäle, Praktikalabors, Computerräume, der Empfang und die Cafeteria. Der grosse Hörsaal mit 278 Plätzen dient auch dem benachbarten Biozentrum. Der Innenausbau aus Buchenholz prägt diesen wichtigsten Raum und setzt einen Kontra-

punkt zur technischen Atmosphäre der Labors in den oberen Geschossen. Doch auch der Hörsaal ist voller Elektronik, denn aus ihm lassen sich Vorlesungen an andere Hochschulen übertragen – eine Voraussetzung für die Zusammenarbeit der Pharmazie der Universität Basel mit der ETH Zürich.

Ein gläserner Pfeiler für die Roche

Im Gegensatz zum Bau der Universität steht das Pharmaforschungsgebäude der Roche an einer städtebaulich exponierten Lage. Über die nahe Schwarzwaldbrücke führt der gesamte Nord-Südverkehr auf Strasse und Schiene, und der Neubau bildet an der Grenzacherstrasse einen Eckpfeiler des Tors zur Innenstadt. Die Bauten von Otto Rudolf Salvisberg und Roland Rohn

zeugen davon, dass Roche seit jeher grossen Wert auf gute Architektur gelegt hat; Herzog & de Meuron setzen diese Tradition fort. Das Gebäude steht direkt an der Trottoirkante und tritt im Strassenraum neugeschossig in Erscheinung. Im Kopf des Neubaus liegen die halböffentlichen Räume von Foyer und Auditorium, darüber die Cafeteria und die fünfgeschossige Bibliothek. Eine blaue Betonwand, von Rémy Zaugg künstlerisch gestaltet, trennt den vorderen Gebäudeteil von den dahinter liegenden Laborgeschossen ab. Die blaue Zäsur tritt deutlich in Erscheinung, denn die Architekten haben die Zwischendecken von der Trennwand abgesetzt.

Im Erdgeschoss liegt die Eingangshalle. Im Blickfang steht eine Wendeltreppe, die in grossem Schwung nach oben in das zweigeschossige Foyer führt. Es ist auf drei Seiten vollständig verglast und öffnet sich in die Grenzacherstrasse und den gegenüber liegenden Solitude-Park. In das Foyer schiebt sich das Auditorium vor, aus dem man dieselbe Aussicht geniesst. Es sei denn, während einer Projektion verdecken Vorhänge die Sicht.

Eine Drahtgitterdecke, durch die man die Installationen von Lüftung und Beleuchtung erkennt, kontrastiert zum weichen Teppichboden. Im Foyer stehen die *charten* und die *weichen* Materialien in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander, doch im Auditorium lassen die stoffbespannten Wände und die Stoffsessel den Ruf des Akustikers nach weichen Oberflächen in den Ohren nachklingen.

Im vierten Stock liegt die Cafeteria und darüber die fünfgeschossige Bibliothek. Die Zwischendecken sind von der Fassade zurückgesetzt, die Glasfront hängt an der obersten Decke. So binden sich im Fassadenbereich die Bibliotheksgeschosse zu einer Einheit zusammen. Bei Sonnenschein fügt die Storenebene der Fassade eine weitere Schicht an, die mit zwei leichten Wölbungen nach aussen die beiden Teile der Kopfzone – Foyer und Bibliothek – sichtbar macht.

Architektur und Labortechnik

Fluchtbalkone an der Fassade des Baus 92 zeigen, wo sich die Labors befinden. Hinter der blauen Wand türmen sich über dem Erdgeschoss acht Laborgeschosse. 64 Labors gleichen sich praktisch wie ein Ei dem anderen, denn bei einem Preis von rund 1 Million Franken pro Labor ist Standardisierung das höchste Gebot. Für Ausnahmefälle gibt es zusätzliche Speziallabors. Die Medien (Gase und Wasser) werden aus den Steigzonen über die Decke an die Arbeitsplätze geführt. Ein Deckenraster in der Mittelzone trägt die vertika-

len Mediensäulen. Dank einer Medienanschluss-Deckenplatte kann man die Säulen trotz abgehängter Decke ohne Aufwand verschieben. Jedes Labor ist eine eigenständige Einheit, die man jederzeit um- oder nachrüsten kann, ohne die anderen Labors zu tangieren. Die Labortechnik und das Gebäude verschmelzen zu einer Einheit. Die Grenzen zwischen Architektur und Technik verwischen sich und die Hand der Architekten ist praktisch nur in der farblichen Gestaltung von Boden, Wänden und Türen zu spüren.

Architektur und Technik im Kontrast

Die Laboreinrichtungen des Pharmazentrums der Universität – von der gleichen Firma geliefert – sind eine Weiterentwicklung der Forschungslabore von Novartis, die Andrea Roost Ende der Achtzigerjahre realisiert hat. Auch die universitären Labors müssen flexibel und anpassbar sein, doch im Gegensatz zum Bau der Roche sind die Medienzellen mit den Arbeitsplätzen fest auf dem Boden montiert.

Zur Grundausrüstung gehört eine einheitliche, auf die Raumtypologie abgestimmte Medieninstallation. Die Professoren und Dozenten legen fest, welche Einrichtungen sie zusätzlich benötigen, um zu lehren und zu forschen. Später kann jederzeit um- und nachgerüstet werden. Voraussetzung für diese so genannte dreistufige Gebäudeausrüstung ist, dass die Leitungen ohne grossen Aufwand zugänglich sind. Andrea Roost hat sie deshalb offen an der Decke geführt. Damit die Leitungsführung mit dem Rhythmus von Stützen und Fassade harmoniert, musste er diszipliniert planen. Die offen geführten Leitungen setzen sich vom Gebäude ab, und die Grenzen zwischen Architektur und Technik bleiben trotz der vielen Installationen ablesbar.

Wirkung nach aussen, Erlebnis innen

In beiden Pharmagebäuden spielen die Labors die Hauptrolle. Doch hier wie dort stehen Eingangshalle, Auditorium und Cafeteria im Kontakt mit der Öffentlichkeit. Beim Forschungsgebäude des Pharmakonzerns ist dieser Kontakt meist visuell: Man blickt von aussen durch die Glasfassade an die blaue Wand. Das Pharmazentrum der Universität hingegen ist ein öffentlicher Bau, in den man hineingehen muss, um dessen Qualitäten zu erleben.

Werner Huber



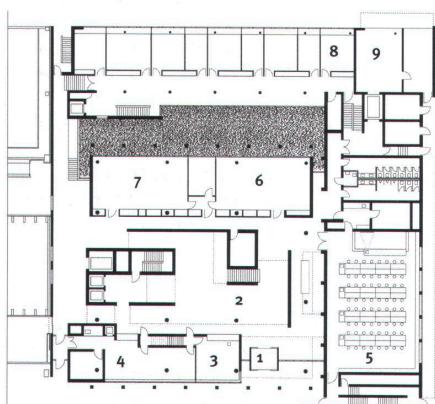
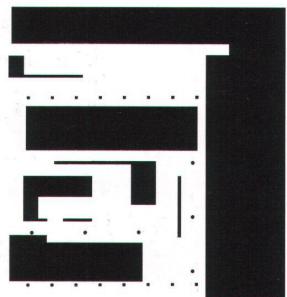
Bild: Heinrich Helfenstein

Raumhaltige Körper erzeugen im Pharmazentrum der Universität ein differenziertes räumliches Gefüge. Die Treppe links mit Aussichtspodium ist nur einer der Wege, die zur Cafeteria rechts oben führen. Die Betonscheibe leitet das Streiflicht in den Raum

Pharmazentrum der Universität Basel

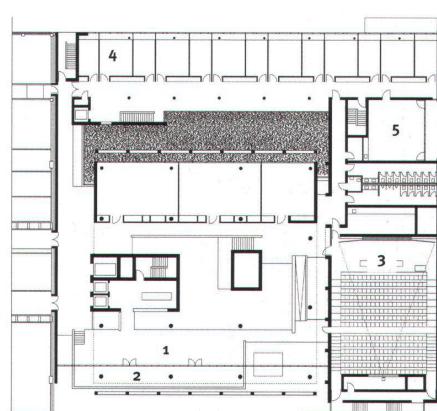
Klingelbergstrasse 50, Basel
Bauherrschaft: Baudepartement des Kantons Basel-Stadt, Hochbau- und Planungsamt
Architektur und Bauleitung:
 Andrea Roost, Bern und Basel
Mitarbeiter: Andreas Kaufmann, Heinrich Tannenberger, Urs Neunenschwander, Georges Dietisheim, Walter Tanner
Gesamtkosten (BKP 1-9):
 CHF 64,4 Mio.
Gebäudekosten (BKP 2+3/m³):
 CHF 843.–
Zweistufiger Studienauftrag:
 1987–1988
Baubeginn: 1996
Bezug: 2000

Der auf ein Logo reduzierte Grundriss verdeutlicht Andrea Roosts Entwurfsansatz:
 Stützen spannen die Halle auf, raumhafte Körper definieren darin ein städtisch anmutendes Raumgefüge



Grundriss Erdgeschoss

- 1 Haupteingang
- 2 Eingangshalle
- 3 Empfang
- 4 Materialausgabe
- 5 Kursraum
- 6 Hörsaal, 78 Plätze
- 7 PC-Übungsraum
- 8 Büros
- 9 Anlieferung



Grundriss Galeriegeschoss

- 1 Cafeteria
- 2 Terrasse
- 3 Grosser Hörsaal, 278 Plätze
- 4 Büros
- 5 Sitzungszimmer

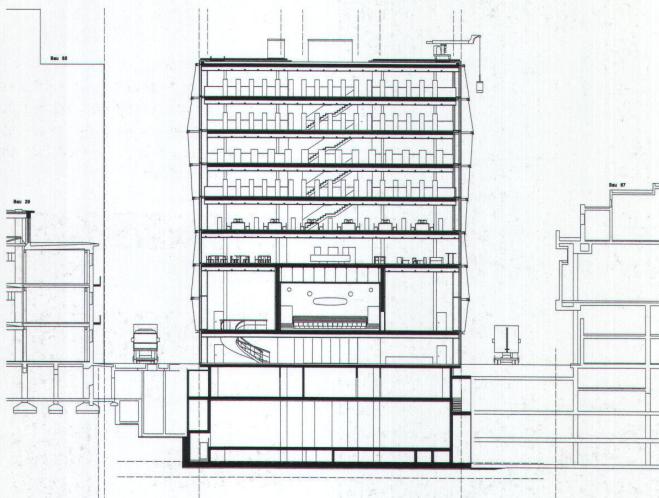


Herzog & de Meuron fügten das Pharmaforschungsgebäude in die Bauordnung des ehemaligen Hausarchitekten der Roche, Otto Rudolf Salvisberg, ein

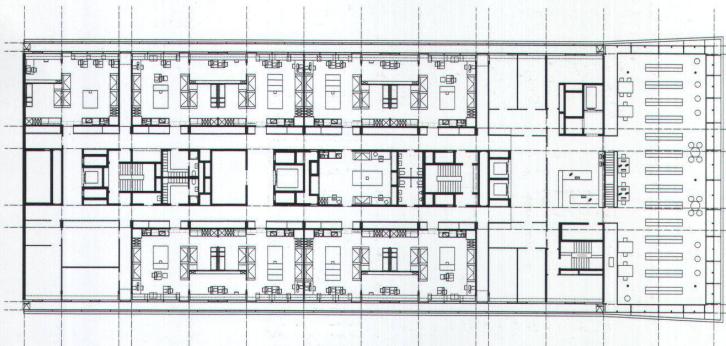


Das Gebäude steht direkt an der Trottoirkanze und tritt in der Grenzacherstrasse markant in Erscheinung. Die Sonnenstoren binden das zweigeschossige Foyer und im grossen Bogen die Bibliotheksgeschosse zusammen

Querschnitt durch den Kopfbereich: Foyer, Auditorium, Cafeteria und Bibliotheksgeschosse



Grundriss des 6. Obergeschosses mit den 4 Doppellabors und der Bibliothek gegen die Grenzacherstrasse



Aus dem Foyer im 1. Obergeschoss blickt man über die Grenzacherstrasse und in den gegenüber liegenden Solitude-Park. Hinter der Glaswand rechts liegt das Auditorium

Grenzacherstrasse, Basel
Bauherrschaft: F. Hoffmann-La Roche, Basel
Generalplaner: GSG Projekt + Partner, Basel
Architektur: Herzog & de Meuron, Basel
Mitarbeit: Erich Diserens, Thomas Baldauf, Claudia Burri, Michelle Erbsland, Martin Hsu, Konstantin Karagiannis, Ursula Kaspar, Gerold Wiederin, Sepp Meier-Scupin, Reto Oechslin, Johannes Schallhammer, Hans Ueli Suter, Camillo Zanardini
Zusammen mit: Rémy Zaugg, Basel
Construction Manager: Karl Steiner, Zürich
Gebäudekosten: CHF 110 Mio.
Baubeginn: 1997
Bezug: 2000

Buch: Eine Architektur von Herzog & de Meuron. Eine Wandmalerei von Rémy Zaugg. Ein Werk für Roche Basel. Birkhäuser-Verlag, Basel 2001, D/E/F, CHF 52.–